Ein Herz für Bruderhähne

Familie Grosser schenkt den Tieren ein Leben, obwohl sich das finanziell nicht lohnt

Von Florian Pichlmaier

Landkreis/Ergolding. Der Bruderhahn ist bislang ein Abfallprodukt der Legeindustrie: Eier? Kann er nicht. Fleisch? Hat er zu wenig. 45 Millionen männliche Küken werden deshalb in Deutschland jedes Jahr vergast, zerschreddert, zu Futtermittel verarbeitet. 2022 soll das Töten der Tiere verboten werden. Auf dem Grosserhof in Pfarrkofen geht es den ungeliebten Geschwistern schon jetzt gut: Daniel Grosser zieht die Tiere auf, zahlt dabei drauf - und das sogar gern.

Grosser könnte sich gernhaben lassen, seinem Lieferanten die Schwesterhennen abkaufen und die Kollateralschäden bei den Brüdern hinnehmen. Es ist aber der ethische Kompass, sein eigener und der seiner Eltern, weshalb die Landwirte seit 2017 die Bruderhähne aufziehen. "Aus unternehmerischer Sicht ist das dumm", sagt der 27-Jährige und zuckt mit den Schultern.

Mit jedem Hahn verliert der Landwirt Geld

Sechs bis acht Euro kostet für jeden einzelnen Bruderhahn die Aufzucht samt Wasser, Strom, Mastfutter, Schrot. Geschlachtet wird am Hof, die Kosten dafür sowie die Arbeitszeit generell addiert Grosser gar nicht erst auf. Wenn es den Tieren an den Kragen geht, wiegen sie etwas mehr als ein Pfund. Was dann an Fleisch übrig bleibt, verkaufen die Grossers für etwa sechs oder sieben Euro. Macht unter dem Strich: ein Minus, ein, zwei Euro bestimmt, sagt Grosser. Zum Teil kann er das Defizit rüberschieben, auf die Eier, zwei Cent sind sie inzwischen teurer. Und wie gleicht er den Rest aus? Gar nicht. "Das verringert meinen Stundenlohn."

Es gäbe für Grosser auch einen Mittelweg: Sein Zulieferer bietet an, die Aufzucht der Bruderhähne zu übernehmen, gegebenenfalls auszulagern. Gegen Geld natürlich, Grossers Minus bei jedem Hahn wäre weitere 50 Cent größer. Dafür würde er sich jede Menge Arbeit sparen. Passt aber nicht in das "Gesamtkonzept" der Grossers, nicht "ethischen Verantwortung",

sagt der Landwirt.

Das ist viel Idealismus. Mehr als sich viele Landwirte leisten können. Grosser kann. Weil seine Kunden den nachhaltigen Weg mitgehen, nicht nur Bioeier vom Hof kaufen, sondern auch das Fleisch des Bruderhahns essen. "Ohne unsere Kunden könnten wir das nicht machen", sagt er. Grossers Abnehmer sind Premiumkunden, eher Münchner



Daniel Grosser hält eine seiner "Damen" im Arm. Auf seinem Hof leben die Tiere eineinhalb Mal so lang wie auf einem konventionellen Betrieb, sagt der Landwirt.

als Landshuter, die es nicht stört, wenn sie im Supermarkt 4,80 Euro für zehn Eier vom Grosserhof zahlen. Drei Mal pro Woche liefern die Biobauern in die Millionenstadt, an Super- und Biomärkte. Den Großteil ihrer Waren setzen die Pfarrkofener dort ab, nicht in der Region Landshut.

Die Hennen leben später im "Austraglerstall"

Wenn Grosser am Nachmittag in den Stall geht, warten die Hennen nem konventionellen Betrieb leben

bereits. Eine druckst sich auf der falschen Seite des Zauns rum, hat irgendwo ein Loch gefunden, will aber zurück zu den anderen. Grosser hebt ein Bauzaunfeld zur Seite, das Tier schlüpft zurück in das Freigehege. "Mei, so san's, die Damen", sagt Grosser nachsichtig. Die Hennen legen am Grosserhof zwischen 200 und 300 cremefarbene Eier im Jahr, 15 Monate lang, bevor sie im "Austraglerstall" den Ruhestand genießen dürfen.

Eineinhalb mal länger als auf ei-

die Hennen, sagt Grosser. So gut wie den Schwesterhennen geht es den Bruderhähnen auch in Ergolding nicht.

Grosser schlachtet sie nach zwölf Wochen, manchmal schon nach zehn. Bevor die Tiere sich aufmandeln und im Stall Hahnenkämpfe steigen. Aber selbst zehn Wochen sind zehn Wochen mehr, als die Tiere eigentlich haben. Es ist ein Leben, wenn auch ein kurzes. Ab 2022 werden hoffentlich nicht nur die Bruderhähne am Grosserhof eins haben.